

Ukrainern den Rücken stärken

Mitten in der politischen Krise bekamen Christen in Drohobych Besuch von ihrer Partnergemeinde

Von Dorothee Wanzek

Leutersdorf. Unversehrt, aber sehr besorgt um das ukrainische Volk sind Pfarrer Andrzej Glombitza und Waltraud Wittig vor einigen Tagen aus der Ukraine zurückgekehrt. Während in Kiew Straßenschlachten tobten, brachten die beiden Leutersdorfer drei Tonnen Hilfsgüter in ihre Partnergemeinde.

Wie angespannt die Stimmung in der Ukraine seit Monaten ist, war den Leutersdorfer Katholiken wohl bewusst, als sie begannen, einen Hilfstransport in die griechisch-katholische Partnergemeinde Drohobych vorzubereiten. Die Bereitschaft zu spenden, war denn auch nicht nur in der eigenen Gemeinde groß; auch die katholischen Nachbargemeinden, evangelische und freikirchliche Christen und viele konfessionslose Mitbürger sorgten dafür, dass Mitte Februar zwei Lastwagenladungen voll mit warmer Kleidung, Schuhen, Decken, Schlafsäcken und medizinischer Ausstattung in Leutersdorf zum Abtransport bereitstanden.

Die polnische Seele vermag manches

Der aus Polen stammende Pfarrer Glombitza hatte mit Schwierigkeiten beim Grenzübertritt gerechnet. Die Sorgen seiner Gemeindemitglieder diesbezüglich hatte er mit einem verschmitzten Lächeln und dem Satz „Die polnische Seele vermag manches“ erfolgreich ausgeräumt. Dass die politische Lage ausgerechnet während ihres Aufenthalts eskalieren würde, hatte er jedoch ebenso wenig vorausgesehen wie Waltraud Wittig, die mit ihrer Brieffreundschaft nach Drohobych vor Jahren den Grundstein für die Gemeindepartnerschaft gelegt hatte.

Vieles, was die beiden Reisenden in der ukrainischen 77 000-Einwohnerstadt hörten und erlebten, erinnerte sie an die Zeit der friedlichen Revolution, die Waltraud Wittig in der DDR und Andrzej Glombitza – als Kind – in Polen miterlebt hatte: Sie trafen Menschen, die ihrer Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit Ausdruck verleihen, Menschen, die gegen Korruption und mangelnde Transparenz protestieren, sie erlebten Christen, die zu Friedensgebeten einladen und unentwegt dafür werben, bereits Erreichtes nicht zu zerstören und einen friedlichen Weg des Dialogs einzuschlagen, und sie erkannten das Gefühl wieder, sich auf einem sehr schmalen Grat zu bewegen zwischen großen Hoffnungen und der bangen Sorge, ob der friedliche Weg sich durchsetzen kann...

Rund 3000 Menschen folgten



Der Besuch aus Leutersdorf war für die griechisch-katholischen Christen ein ersehntes Zeichen der Solidarität. „Eigentlich haben wir auf diese Hilfe gewartet“ sagte Pfarrer Oleg Kekosch (links) seinem römisch-katholischen Kollegen Andrzej Glombitza.

Fotos: privat

täglich der Einladung der unierten Christen zum Friedensgebet im Zentrum der Stadt, das während des Aufenthalts der Leutersdorfer Gäste unter dem frischen Eindruck des Gewaltausbruchs in Kiew stand. Auch drei Einwohner von Drohobych waren auf dem Kiewer Majdan gestorben. „Nicht alle, die auf dem Platz des Gebetes präsent sind, teilen das Anliegen der Gemeinde, unbedingt Frieden zu wahren“, ist Andrzej Glombitzas Eindruck. Die Partnergemeinde könne in dreifacher Hinsicht Rückenstärkung gebrauchen: in ihrer schwierigen Rolle als Friedensmahner und -bewahrer, in ökonomischer Hinsicht und im einsamen, langen und durch Vertragsbrüche und uneingelöste Versprechungen immer wieder enttäuschten Bemühen des ukrainischen Volkes, seine Rechte gegen russische Machtpolitik zu behaupten.

Besuch setzt Zeichen der Solidarität

„Mehr noch als über die dringend benötigten Hilfsgüter haben sich die Drohobycher über das Zeichen der Solidarität gefreut, das



Zwei Lastwagenladungen voller Hilfsgüter für die Westukraine haben Menschen aus Leutersdorf, Schirgiswalde, Oppach, Ebersbach-Neugersdorf, Löbau, Ostritz und Zittau gesammelt. Die Spenden kommen in Drohobych nicht den Gemeindemitgliedern selbst zugute, sie haben sie weitergegeben an Bedürftige auf dem Majdan in Lemberg und in Kiew. Das Foto zeigt das Sammellager in der Leutersdorfer Filialkirche Großschönau.

wir mit unserem Besuch setzten“, ist der Leutersdorfer Pfarrer überzeugt.

Zurück in Deutschland, verfolgt er die Nachrichten aus der Ukraine mit noch größerer Aufmerksamkeit als zuvor. Vorigen Sonntag hat er zuletzt mit Oleg Kekosch, dem Pfarrer der griechisch-katholischen Gemeinde von Drohobych, telefoniert: „Die Leute hier bereiten sich auf Krieg vor“, berichtete sein ukrainischer

Kollege, wer noch etwas Geld übrig habe, kaufe dafür Mehl, Zucker und andere Lebensmittelvorräte. Der Einmarsch russischer Truppen sei für die Menschen in Drohobych schockierend. „Dass mit dem Rückzug Janukowitschs nicht alle Probleme gelöst sind, war ihnen klar“, erläutert Andrzej Glombitza. Dass Putin so weit gehen würde, habe sie überrascht. „Auch ich hätte erwartet, dass er mehr als Diplomat auftritt und sich nicht nur als Macht-Politiker im Stil des 19. Jahrhunderts präsentiert“, räumt er ein. Den Westukrainern sei bewusst: Gestern sind die russischen Truppen auf der Krim einmarschiert, morgen können sie in Kiew sein und übermorgen in Lemberg oder Drohobych.

In Leutersdorf und den Lausitzer Nachbarparreien jedenfalls werden die Christen weiterhin für die Menschen in der Ukraine beten. Der Hilfstransport hat dazu beigetragen, dass dieses Volk ihnen nun besonders am Herzen liegt. „Wir hoffen sehr, dass sich die Situation dort verbessert haben wird, wenn wir wieder einmal dorthin fahren“, sagt Pfarrer Glombitza.



In der Bezirkshauptstadt Lemberg/Lwiw besuchte Pfarrer Glombitza den dortigen Majdan. Die Proteste in der Ukraine beschränken sich nicht auf Kiew. In allen großen Städten gibt es Mahnwachen und Kundgebungen.